

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 7 (1856)

Heft: 11

Artikel: Etwelche Züge aus der militärischen Laufbahn des Marschalls Ric. Flugi von Aspermont aus St. Moritz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 11.

November.

1856.

Abonnementspreis für das Jahr 1856:

In Chur 1 Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Etwelche Züge aus der militärischen Laufbahn
des Marschalls Nic. Flugi von Aspermont
aus St. Moritz.

(In brieflichen Mittheilungen.)

Avellino, im März 1850.

Aus dem Italienischen übersetzt.

... . Es ist schwer in einem Alter von 78 Jahren, der Erlebnisse der Jugend sich zu erinnern; dennoch, lieber Bruder, werde ich dir zu lieb versuchen, mir einiges in's Gedächtniß zurückzurufen. Du wirst darin keine große Kriegsthaten finden, aber sehen, daß ich immer auf dem Pfade der Ehre gewandelt. — Es war der 25. Oktober 1793 als ich, begleitet von den Thränen und Segenswünschen unserer guten und ehrwürdigen Mutter, von dem liebevollen Kummer des Vaters, der unjern nach eigener Erfahrung in eine Laufbahn voll so vieler Gefahr, so viel unverdienter und unvergoltener Kränkungen mich eintreten sah, von dem friedlichen Vaterhause mich entfernte. Bei dem kleinen Bach zwischen der Säge und unserem Hause angekommen, schaute ich um, und die gute Mutter und euch alle weinend und schluchzend erblickend, konnte ich mich nicht enthalten zurückzukehren, und euch alle nochmals zu umarmen. Du, Rudolf

und Johann, waret damals noch ganz klein. Das war der Augenblick in dem die liebe Mutter ihren Trauring abzog, und, mir ihn gebend, mir Tugend und Gottesfurcht an's Herz legte. — Acht Tage später war ich in Turin, begleitet von Herrn Johann Frizzoni von Cellerina; und nach kurzem Aufenthalte begab ich mich nach Balonza, wo das Regiment Christ in Garnison lag, in welches ich als Cadett eintrat, und zwar in die Compagnie unseres Onkels Rudolf von Planta-Wildenberg, der sich meiner schützend und rathend annahm.

Im Februar 1794 marschirte unser Regiment an die Grenze. Ich machte die Feldzüge von 1794, 95 und 96 mit und erwarb mir die Achtung meiner Obern und das Lob verschiedener Generale, unter anderm im Treffen von Argentiers, einer kleinen Stadt des Delphinats, wo ich mit den Freiwilligen der Vorhut den Angriff eröffnete, das des Generals Marchese Colli. Nachdem die Franzosen Sardinien unterworfen, wurde das Heer aus finanziellen Rücksichten vermindert. — Diese Maßregel betraf besonders die fremden Regimenter. Auch von unserer politischen Stellung wenig angenehm berührt, war es mir lieb mich mit überflüssig ausbezahltem einjährigem Solde zurückziehen zu können. Ein sehr schmeichelhaftes Zeugniß über diese erste Dienstzeit behalte ich noch auf; ich war zum Adjutant-Major des Bataillons avancirt.

Kurze Zeit nachdem ich in die Heimath zurückgekehrt war, brach der Aufstand in der Waadt aus, wurde Bern von den Franzosen eingenommen, die französische Constitution in der Schweiz eingeführt. In jenen Zeiten war unser Kanton noch eine der Eidgenossenschaft verbündete Republik; aber die beiden Partheien Oesterreichs und Frankreichs, kämpften lebhaft für ihre auswärtigen Interessen und Simpathien. — Der alte Familienhaß stieg anf eine außerordentliche Höhe, und jeder der der entgegengesetzten Parthei huldigte mit so zu sagen unauslöschlicher Leidenschaftlichkeit verfolgt. Die Familie Salis und ihre Anhänger, früher meistens französisch gesinnt, neigte sich zu Oesterreichs Interessen, und die Familie Planta, bis dahin immer österreichisch, verfocht nun die Grundsätze Frankreichs. So der damals und später in großem Ansehen stehende Vicarius und

Bundespräsident Gaudenz von Planta-Samaden und Andere. Mit diesen durch Freundschaft und Verwandtschaft verbunden, gieng unsere Familie in deren Richtung ein, und, von den vier Dörfern unserer Parthei, Pontresina, St. Moriz, Cellerina und Silvaplana zum Abgeordneten gewählt, begab ich mich nach Reichenau, Residenz des französischen Gesandten Florent Gujot, um ihm über Manches Aufschluß zu geben. Ich traf in Reichenau den General Chabran, den ich früher in Italien wohl gekannt hatte, und der mir zugleich mit Florent Gujot die Stelle eines Hauptmanns in französischen Diensten anbot, welche ich annahm, und, mit Sehnsucht meiner Ernennung entgegensehend, nach Hause zurückkehrte.

Unter dem Einflusse der österreichischen Parthei bildete sich damals eine sogenannte Standeskommission, welche bedauerlicherweise ohne das souveräne Volk anzufragen, anstatt die unparteiische, strengste Neutralität, wie die Umstände es gebieterisch forderten, zu erhalten, und unsere Grenzen zu bewachen, die auch ich gewiß bis zum letzten Tropfen meines Blutes vertheidigt hätte, den Truppen Oesterreichs Einmarsch zu gestatten beschloß, welche dann auch bald das ganze Land überschwemmt. Einen solchen Zustand der Unterdrückung nicht länger erdulnd, reiste ich nach Chur, wo ich endlich mein Brevet erhielt. Bald hernach gieng ich mit einer Kriegslift die mir theuer hätte zu stehen kommen können über den Rhein, und nach Zürich zum General Massena, welcher mir befahl ohne Verzug als Zugetheilter des Generalstabs zur Division Chabran zu gehen, welche ihr Generalquartier damals in Mels hatte. Bald nachher giengen wir über den Rhein; die St. Luziensteig, Chur u. s. w. wurden genommen.

Hier muß ich eine Abschweifung machen und dir sagen, warum ich einen sehr thätigen Antheil an diesem Kriege nahm. Ich wollte damit nie im Geringsten meinem Vaterlande zuwider, aber wohl für dasselbe und gegen die Oesterreicher und deren Gönner, handeln, die es willkürlich überschwemmt und unterdrückt hatten; und es ist vor allem meinem Einflusse beim General und Andern zuzuschreiben, daß man nicht mit der großen Strenge zu Werke gieng, die man nur zu sehr im Anfang beabsichtigte.

Meiner Wachsamkeit auch vorzüglich, glaube ich, verdankt man es, daß in Chur, einer mit Sturm genommenen Stadt, in welche Franzosen und Oesterreicher vermischt und verwirrt eindringen, kein einziges Haus verbrannt wurde, keine einzige größere Unordnung vorkam. Und unter Anderm hatte ich das Glück das Haus unserer Schwester zu retten, welches schon von fünf Grenadieren angegriffen war, die eben im Begriffe standen, die Thüre zu erbrechen, und die ich, den Säbel in der Hand, verjagte. Dann eilte ich durch die Stadt den Freunden und auch Feinden Schutzwachen zu geben, im Ganzen 43. Ich ruhte jene ganze Nacht nicht einen Augenblick; am Morgen wurde die beste Ordnung hergestellt.

Nach zwei oder drei Tagen erhielt ich vom General Massena die Ordre mit einem Detaschement Husaren der Division Lecourbe entgegen zu gehen, welche aus den italienischen Bogteien über den Splügen in's Land kamen. Ich traf diesen General in Andeer, begleitete ihn bis Finstermünz, allen Treffen die dabei statthatten, beiwohnend.

Durch die Niederlagen der französischen Armee in Italien, und die Siege des Erzherzogs Karl über Jourdan wurde unser siegreiches Corps gezwungen schnell nach Zürich sich zurückzuziehen. Nach vielfachen blutigen Treffen erhielt endlich die französische Armee bedeutende Verstärkungen und konnte zum Angriff schreiten. Es war der 27. Thermidor des Jahres 7. als dem General Chaberan die Ordre wurde, die gegenüberliegende österreichische Division, vom General Jellachich kommandirt, anzugreifen und über die Linth zurückzuwerfen. — Der Angriff fand um 1 Uhr nach Mitternacht statt, und der Kampf war höchst blutig, aber es gelang uns den Feind vom ganzen linken Seeufer bis zur Einmündung der Linth zu vertreiben. 2500 Gefangene von den Regimentern Kaiser, Kaunitz und Stein wurden gemacht, unter welchen 102 Offiziere und 3 Oberste. In diesem Vorfall diente ich der Vorsehung als schwaches Werkzeug zur Ausführung ihrer Plane; das Wie wäre zu lang zu erzählen. In der gleichen Nacht kehrte die Division zurück um die Feinde von den Höhen von Einsiedeln zu vertreiben. Wir ruhten wenige

Stunden in Wollrau, dann machten wir uns auf und marschirten zum Angriff; es blieb nur der General Laval Montmorenci mit einem Bataillon zurück, um eine feindliche Position zu umgeben. Hier that ich etwas, das noch die letzten Augenblicke meines Lebens versüßen wird. Als der General sich eben in Marsch setzen wollte, kam ein Sergent von der 44. halben Brigade mit seinem Detaschement 13—15 unglückliche Bauern jener Gegend herbeiführend, die er auf dem Schlachtfelde Waffen auflesend getroffen hatte. Du kannst nicht glauben welches Mitleid ich mit diesen unglücklichen Landsleuten hatte, die durch ihre Unwissenheit und Habsucht sich dem augenblicklichen Tode ausgesetzt sahen. In der That sagte der grausame Laval im Fortsprengen zum Sergenten: „Bring diese Kerle in den nächsten Wald, und mach daß sie keinen holländischen Käse mehr essen;“ eine Redensart jener Zeiten wenn man Jemanden zum Tode führte. Mein Entschluß war gefaßt. Kaum war der General mit seinen Truppen fort, als ich dem Detaschement nacheilte, und, des Namens des Generals selber mich bedienend, dem Sergenten befahl, die Bauern laufen zu lassen. Dieser antwortete mir mit einem Blicke der Beruhigung: „Ich bins zufrieden, mein Hauptmann“, und die Unglücklichen wurden freigegeben. Wäre die Sache bekannt geworden, so hätte mir diese Handlung das Leben gekostet, und das mit Recht. Zum Glück gehörte der Sergent nicht zur Brigade Laval, und vielleicht hätte in solchen Tagen des Kampfes auch er nicht mehr daran gedacht. — Der Angriff von Einsiedeln war glücklich. Bald nachher fand die große Schlacht bei Zürich statt, welche die Schweiz ganz von Russen und Oesterreicher säuberte.

Kaum waren wir in Verfolgung des Feindes in Constanz angekommen, als man erfuhr, daß der berühmte Souwaroff mit der italienischen Armee Rußlands gegen den St. Gotthard rücke, weßwegen wir in angestregten Märschen, und der meiste Theil auf Wägen, den kleinen Cantonen zu marschirten, und zu Zeiten ankamen um die Russen zu verhindern in die Ebene zu steigen. Es hatten da ebenso viele blutige Gefechte statt als Thäler gegen die Schweiz ausmünden, aber das hartnäckigste und blutigste

im Muotta-Thal wo die Generäle Massena und Souwaroff sich gegenüberstanden. Die Russen, von Mühsalen erschöpft, wurden mit großem Verlust geschlagen und Souwaroff selbst entrann wie durch ein Wunder mit Wenigen der Seinen über den Kerenzerberg, seinen Schatz, seine Correspondenz dem Sieger in Händen lassend. Ich wurde beauftragt diese unendlichen Bände durchzugehen und zu untersuchen; unter welchen mancher Brief von höchstem Interesse sich befand. Unter anderm erinnere ich mich an eine Stelle, wo der extravagante und bizarre Souwaroff seinem Kaiser schreibt: „Les généraux de l'Empereur de l'Allemagne sont des Jacobins, et je crains que sa Majesté le pourrait être un peu.“

Nach diesen Strapazen nahm unsere Division als zweite den rechten Flügel der Donauarmee unter Mortier ein, Hauptquartier Gais. Von hier wurde ich in Dienstgeschäften zu Massena nach Zürich gesandt, wo ich den Hauptmann der leichten Artillerie Duroc, später Marschall, damals Adjutanten des ersten Consuls traf, der von Napoleon hieher geschickt worden war, um den Geist der Generale und der Armee in Bezug auf den stattgehabten Regierungswechsel zu erforschen. Ich erhielt von Massena Ordre ihn durch die ganze Armee, die sich bis Basel ausdehnte, zu begleiten. Es ist unglaublich wie viele Höflichkeit und herzliche Freundschaftsbezeugungen mir von ihm zu Theil wurden, und als er mich in Hünningen zum Abschied umarmte, erbot er sich, alles für mich zu thun was in seiner Macht sei; welchen günstigen Augenblick und welches Anerbieten ich thörichter Weise nicht benutzte.

Indessen machte man große Zurüstungen zum Feldzuge des Jahres 8. Unsere Division mit zwei andern kam nach Sargans und in das Rheinthal, drohend über den Rhein zu gehen und in Bündten einzufallen. Indessen wurde Mortier und Massena zu meinem größten Leidwesen und Unglück, da beide mir sehr gewogen waren, der eine nach Dijon, der andere nach Italien vom ersten Consul versetzt.

Du kannst dir denken wie sehr es mir am Herzen lag, wieder als einer der ersten in Bündten einzurücken, um meine

Verwandten und wer mir sonst noch vergönnt wäre zu schützen, weshalb ich Mortier, der mehr mein Freund, als mein Befehlshaber war, bat, mich noch einige Monate bei der Division zu lassen; aber er, der so viel Freundschaft für mich hatte, oder mich wegen meiner Kenntniß des Landes und der Sprache für nützlicher in Italien hielt, gab mir nur ungerne und mit Mühe diese Erlaubniß für einen Monat. Der General Schinner von Sitten kam an seine Stelle; und zwei Tage später, statt in Bündten einzudringen, bewegte sich das ganze Corps in schnellen Märschen gegen Stein und Schaffhausen, wo es den Rheinübergang erzwang, und sich mit Moreaus Rheinarmee vereinigte. Es folgten die Schlachten von Stockach und Möskirch, in welcher letztern ich eine leichte Bajonettwunde in die rechte Hüfte erhielt, die mich übrigens nicht hinderte den militärischen Operationen zu Pferd beizuwohnen. Bei Hochstett, Blintheim und Donauwerth wurde in blutigen Gefechten der Donauübergang erzwungen. Nach kurzem Aufenthalte auf dem Schlachtfelde gieng der rechte Flügel über die Donau zurück um gerade auf Neuburg zuzumarschieren, das ein sehr wichtiger Posten auf dem rechten Ufer der Donau ist und dessen sich der Feind zu bemächtigen suchte. Wir hofften demselben zuvorzukommen, aber Erzherzog Ferdinand mit 25,000 Mann war schon dort eingetroffen und in Kampf begriffen. Die Vorposten des Feindes wurden von uns geworfen, aber in der Nähe der Stadt drängte er uns so entschieden zurück durch seine Uebermacht, daß wir ohne die Ankunft des Generallieutenants Lecombe gänzlich verloren gewesen wären. Alle unsere Generale waren verwundet worden, Schinner sehr gefährlich; der tapfere Latour d'Uvergne, erster Grenadier Frankreichs, fiel. Viele heroische Thaten wurden an diesem Tage verrichtet und ich versichere dich daß ich nicht der letzte war mich geltend zu machen. Spät in der Nacht zog sich der Feind zurück und unsere Division marschirte, sehr stark mitgenommen, nach München, um sich während des geschlossenen Waffenstillstandes zu erholen.

Gegen Ende November wurden die Feindseligkeiten mit großer Lebhaftigkeit wieder begonnen. Viele und blutige Treffen

fanden statt; unter anderem die Schlacht von Hohenlinden, Moreaus Meisterstück. Beim Uebergang über die Flüsse Inn und Salz, wurde ich nahe bei Rosenheim am linken Innufer in einem Reitergefecht durch einen Lanzenstich am Kopf verwundet. Am 25 Dezember waren wir in St. Pölten, 8 Meilen von Wien. Dort hielten wir uns in Folge des Waffenstillstandes von Stayer auf, und giengen dann in den Jahren 1800 und 1801 nach und nach bis zum Rhein zurück. In diesem Feldzuge wurde es mir zu Theil eine Handlung der Menschlichkeit zu verrichten, die ich mit Freude mittheile. Unsere Division bemächtigte sich eines Dorfes zwischen Schwaben und Franken in dem die eilig fliehenden Oesterreicher Magazine von Heu und Getreide zurückgelassen hatten. Wir blieben dort einige Tage, und ich machte die Bekanntschaft eines genugsam gebildeten jungen Mannes, der dort Schulze war, und mir besondere Zuneigung und Herzlichkeit erwies. Möglich kam der gemessene Befehl, uns schnell zurückzuziehen und den Rest der Magazine in Brand zu stecken. Die Ausführung dieser unangenehmen Pflicht wurde mir übertragen, indem man mir eine halbe Schwadron Husaren zur Verfügung stellte, und anordnete, ich sollte den Befehl nicht eher vollziehen, als bis die ganze Brigade über einen bezeichneten Hügel hinaus wäre. Mir blutete das Herz, wenn ich an das Unglück dachte, welches den guten Bewohnern des Dorfes bevorstand; ich benachrichtigte also so bald als möglich mit selbsterfundener Kriegslist den oberwähnten Freund von dem Befehle, und sprengte, nachdem ich meiner Pflicht in einer Weise, die nicht viel Schaden anrichten konnte, nachgekommen war, in schnellem Trab mit meinen Husaren der Brigade nach.

Die folgenden Jahre brachte ich in verschiedenen Garnisonen in Frankreich, der Schweiz und Italien zu, und wurde 1805 vom General Schinner in den Stab beordert, wo ich unter Soult den Feldzug dieses Jahres mitmachte. Nicht lange nach der Schlacht von Austerlitz wurde die Brigade des genannten Generals zum achten Armeekorps beordert, das unter Massena Steiermark und Oberitalien besetzt hielt. Wir wurden bei der

Belagerung Venedigs verwendet. In dieser Stellung wurden wir von einem deutschen Armeekorps, welches über Tirol uns in den Rücken fallen wollte, überrascht. Wir zogen bis Castelfranco ihr entgegen. In einem dichten Nebel bei Anbruch des Tages standen wir plötzlich einander gegenüber; das Gefecht war kurz, aber lebhaft; der Ausgang daß das ganze feindliche Corps die Waffen streckte, und sich ergab; es waren 8000 Mann Fußvolk, 2000 Reiter und Artillerie. Als Schinner bald nachher zum Commando einer Division im Departement von Orleans berufen wurde, rückte ich in mein Corps wieder ein, da ich nicht Lust hatte im Innern Frankreichs müßig zu liegen.

Im Februar 1806 wurde die neapolitanische Armee unter dem Commando des Marschalls Massena gebildet, und sogleich setzten wir uns zur Eroberung jenes Reiches in Marsch. Wir kamen mit der Division, deren Commando General Reinier übernommen, vor Gaeta an, und belagerten die Festung; aber bald hoben wir die Belagerung auf und marschirten auf Neapel, und in Eilmärschen nach Calabrien. Am 19. März waren wir in Reggio. Wenige und geringe Gefechte hatten in diesem Feldzuge statt, aber, besonders nach dem Treffen von St. Eufemia, entwickelte sich eine Räuberwirthschaft die mehrere Jahre hindurch zu den schändlichsten und grausamsten Freveln Anlaß gab, und vielen Tausenden das Leben kostete. Während ich mich in Reggio befand kam dorten der Prinz Josef Bonaparte an und in seinem Gefolge der General Saligni, mein alter Bekannter und Freund, der als Chef des Generalstabs mich auswählte um dem kommandirenden General der deutschen Armee Berthier ein Schreiben nach Anspach zu überbringen. Ich reiste mit vier Jägern zu Pferd ab und kam glücklich in Ricastro an, wo ich vom Major Klopicki der dort zwei Bataillone der Polenlegion kommandirte, (er wurde nachher Oberfeldherr und Diktator Polens) und mein Herzensfreund war, genöthigt wurde meine sehr eilige Reise für einige Augenblicke aufzuschieben, und mir bei ihm einige Ruhe zu gönnen. Als ich weiter reiten wollte bemerkte ich daß meine Eskorte verdoppelt war, und erhielt die Auskunft es geschehe zu mehrerer Sicherheit. In der That waren

wir kaum auf den Höhen angelangt, und einer der Jäger zum Dorfe vorausgesprengt um eine neue Eskorte zu beordern, als wir Flintenschüsse hörten und der Vorausgeeilte im gestreckten Galop zurückkehrte, rufend: *Sauvez vous! sauvez vous! les brigands! les brigands!* Da die Räuber in großer Uebermacht waren, konnten wir wirklich nichts Besseres thun; und entkamen wie durch ein Wunder, um so mehr als auch aus allen Hütten neben dem Wege auf uns geseuert wurde. Doch wurden nur ein Jäger und ein Pferd verwundet. In Nicastro wieder angekommen nahm Klopicki eine größere Schaar, und wir marschirten auf das Dorf los. Schrecklich war das Schauspiel das sich uns dort darbot. Der Commandant des dort stationirten Detaschements von 12 reitenden Jägern war mit abgehauenen Händen an der Thür des ordentlichsten Hauses im Dorfe an den Füßen aufgehangen; von den zwölf Jägern fand man als Erkennungszeichen nur die Knöpfe ihrer Uniformen; sie waren alle auf dem Plage des Ortes lebendig verbrannt worden. Das Dorf war verlassen, und wurde angezündet. Ich machte die Reise nach meinem Bestimmungsort und zurück ohne weiteren Unfall und hielt mich auf der Rückkehr ein paar Tage in St. Moriz auf.

Nach Reggio zurückgekehrt, mußte ich an einem fortwährenden sehr lebhaften Kampfe theilnehmen, bald gegen die Engländer, die von Sizilien aus öftere Ueberfälle veranstalteten, bald gegen eine Menge von Räubern, die in Calabrien ihre Grausamkeiten verübten. Im Herbst 1808 kehrten wir nach Neapel zurück. Das Bataillon hatte mehr als zwei Drittel der Mannschaft verloren. Ich erspare dir die Erzählung der Gräuelszenen, denen ich dort beiwohnen mußte, und anderer von denen ich Kenntniß habe.

Kurz nach meiner Rückkunft wurde ich ohne mein Zuthun zum Instruktor der königlichen Garde, die damals organisirt wurde, erwählt, und so gieng ich vom ersten Schweizerregiment im Dienste Frankreichs zu den Gardes des Königs von Neapel über. Als man 1809 die *Veliti*, alles junge Leute aus guter Familie, zum Felddienste tüchtig machen und kriegerisch einüben

wollte, wurden wir mit einem Regimente derselben nach Apulien geschickt um die dortigen Räuberhorden, die bis zu 1200 Individuen angewachsen waren, zu zerstreuen. Dieser Feldzug war kurz, aber gefährlich und sehr mühevoll. 1810 gieng eine Armee von Franzosen und Neapolitanern unter dem Könige Joachim nach Calabrien um eine Expedition nach Sizilien zu versuchen. Ich nahm mit dem ersten Regiment Beliti daran Theil. Rudolf war auch dabei. Wir hatten viele Gefechte mit den Engländern zu Land und zur See, und viele Mühsale auszustehen. 1811 wurde ich Bataillonschef im 2. Regiment Beliten, und wurde zum Ritter der beiden Sizilien erhoben. 1814, in Rom, als der König von Neapel sich für die Allirten erklärte, wurde ich Großmajor des 1. der Beliten, und zum Brigadefommandant der königlichen Garde ernannt, die im Felde aus drei Bataillonen Infanterie, einer Compagnie von der Marine, vier Artilleriestücken, und zwei Schwadronen Jägern zusammengesetzt war.

Am 26. Januar 1814 erhielt ich vom Könige die Ordre nach Fuligno zu gehen. Im Augenblick als ich am 28. desselben Monats im Begriffe war von Civita-Castellana abzumarschiren kam dorten der König an. Er fragte mich, ob das Fort dieser Stadt in meinem Besiz sei. Als ich dies verneinte, befahl er mir dasselbe entweder durch Kapitulation oder durch Waffengewalt zu nehmen, und wollte selber mit dem Commandanten sprechen. Als es ihm nicht gelang diesen alten Militär zum Weichen zu bringen, sagte er mir im Fortgehen: „*Arrangez vous avec le commandant comme vous pourrez,*“ und ritt im Galop davon. Als der Commandant sah daß ich Ernst machte, und so viele Streitkräfte in Anwendung bringen konnte, kamen wir überein, daß ich ihm noch acht Tage Frist gebe. Sollte indessen kein Entsaß erscheinen so übergebe er mir das Fort mit allen Provisionen und Kriegsmaterialien; ich hingegen geleite ihn auf dem kürzesten Wege zu den französischen Vorposten; wie es in der That geschah. Diese Capitulation wurde von mir, vom Fürsten Montemolito, Ordonanzoffizier des Königs, und vom Commandant des Forts unterschrieben.

Am 4. Februar giengen wir in Eilmärschen von Fuligno

gegen Florenz. In der schriftlichen Ordre die mir durch Estafette zusehen, heißt es unter Anderm: *Vous maintiendrez pendant votre marche et votre séjour à Florence la plus sévère discipline. — S. M. vous rend responsable de la tranquillité de la ville, et met sous votre protection S. A. R. la Grande Duchesse de Toscane, ainsi que sa famille. Si cette princesse se trouve encore à Florence lors de votre arrivée dans cette ville, vous irez prendre ses ordres relativement à la tranquillité de Florence et à la sûreté personnelle de cette princesse.* — Ich wurde in Florenz mit unglaublichem Jubel empfangen, Ehrenbezeugungen der schmeichelhaftesten Art wurden mir zu Theil. Am 10. verließ ich wieder die Stadt um an das Hauptquartier des Königs in Bologna mich anzuschließen. Fast auf der Höhe der Apenninen angelangt, erhielt ich durch Estafette folgende Ordre, eigenhändig vom Könige geschrieben: *Monsieur le Commandant, partez au reçu de ma lettre pour Florence. Bologne, le 10. Fevr. 1814. J. Napoléon.* — Ich trat gleich den Rückmarsch an, und erhielt in Barberini eine andere Estafette, die mir befahl nach Livorno zu marschiren und mich jenes Plazes zu bemächtigen, sei es durch Capitulation oder durch Waffengewalt. Es war im Besitze der Franzosen mit einer Garnison von ungefähr tausend Mann. In Pisa angelangt sandte ich einen Offizier an den Platzkommandanten von Livorno, ihm die Ursache meines Anmarsches anzeigend, und ihm vorschlagend, den Platz unter geeigneten Bedingungen an mich zu übergeben, indem er vorläufig einen Bevollmächtigten zur Festsetzung derselben mir entgegenschicke, wenn er wirklich kapituliren wolle. Wirklich fand ich am andern Morgen ungefähr sechs Meilen von Livorno den Artillerieobersten Stulot, Commandanten der französischen Truppen der Stadt mit welchem ich folgende Capitulation abschloß: Livorno ergibt sich den Truppen des Königs von Neapel bei ihrer Ankunft. Die französischen Truppen ziehen sich zu gleichen Theilen in die Forts der Stadt Fortevecchio, Fortenuovo, Forte Murat und Forte del Molo zurück. Sie werden acht Tage lang in deren Besitze bleiben, ohne jedoch die geringste

Feindseligkeit gegen die Stadt oder die neapolitischen Truppen auszuüben. Erscheint in dieser Zeit kein Entschluß, so werden auch diese Forts mit aller Artillerie und Kriegsmunition, und allen Mundvorräthen den neapolitanischen Truppen eingehändigt. Die französischen Truppen werden mit allen militärischen Ehren abziehen, mit Waffen, Bagage und zwei Artilleriestücken, und ihren Weg zur Vereinigung mit der französisch-n Armee über Pisa, Sarzana und Spezia nehmen. Und noch andere unwichtigere Punkte. — Nachdem die acht Tage vorüber waren, verließen auch die Franzosen die Forts, und ich bemächtigte mich derselben, ein Bataillon Beliten als Garnison hinabördernd. Ich fand in Livorno und in den Forts große Reichthümer; und im Hafen 35 Schiffe als gute Prise, unter anderm eines das aus Indien kam, dessen Ladung 250,000 Franken geschätzt wurde. Ich hätte bei dieser Gelegenheit und ohne viel Verantwortlichkeit sogar mit einigem Titel des Rechts als Eroberer der Stadt mir wenigstens 200,000 Thaler ganz unbemerkt aneignen können, da Alles mir ohne Weiteres übergeben worden war. Aber im Andenken an die Vorschriften unserer guten Eltern, aus militärischem Ehrgefühl und Delikatesse, schlug ich alle mir gemachten Anerbietungen ab, und nach einmonatlichem Aufenthalt verließ ich Livorno mit reinen Händen.

Mit meiner schönen Brigade königlicher Garden in Bologna kaum angelangt, hatte ich das Vergnügen dich auf dem Plage noch zu Pferde zu umarmen. Bald nachher wurde die Abdankung Napoleons bekannt und so zog sich die Armee nach Neapel zurück, die Mark Ankona jedoch noch besetzt haltend. Es war im Mai 1814. Ich nahm Urlaub und gieng in die Heimath, wo ich aus unzweifelhafter Quelle erfuhr daß das Königreich Neapel der jetzt regierenden Familie zugestellt werden würde. Nach kurzem Bedenken entschloß ich mich meine militärische Laufbahn in Neapel fortzusetzen zugleich mit den andern schweizerischen Offizieren und Soldaten der Garde und der andern Armeekorps. Der unzeitige Angriff des Königs Joachim verkürzte seine Laufbahn und am 22. Mai 1815 zog die deutsche Armee in Neapel ein. Ich befehligte damals das 2. Bataillon des

1. Beliten, und das Castell Nuovo, das, wie du weißt, mit dem königlichen Palaste in Verbindung steht, und der einzige sichere Ort für die königliche Familie in Revolutions- oder Aufstandszeiten ist. Joachim hatte sich eingeschifft, aber seine Gemahlin Carolina, eine Frau von vieler Entschlossenheit und Charakterstärke, hatte sich vor dem Einmarsch der feindlichen Armee der Regierung bemächtigt. Es war mir von ihr befohlen worden die Comunikation des Palastes mit dem Fort durch die Zugbrücke herzustellen. Jeden Tag ließ sie mich zu sich rufen, und fragte mich um Auskunft über den Geist des Volkes, besonders über die Truppen im Castell, mir anempfehlend, über ihre und ihrer unglücklichen Familie Sicherheit zu wachen, ihrer Dankbarkeit mich versichernd. Ich erfüllte meine Pflicht als Ehrenmann, und bin darüber mit mir zufrieden und beruhigt. Ich hätte den Augenblick benutzen können um Avancements und andere Vortheile zu erhalten, aber ich habe geglaubt mich zu entwürdigen wenn ich damals um irgend etwas angehalten hätte, als mein Fürst sich in so bedrängter Lage befand.

Mit dem österreichischen General Frimont zog Prinz Leopold, jetziger Fürst von Salerno, einer der loyalsten, gefälligsten und wohlgesinntesten Fürsten, in Neapel ein. Bald nach seiner Ankunft stellte ich mich mit 36 schweizerischen Offizieren und tausend Soldaten ihm vor, und anerbote ihm unsere Dienste. Ich wurde von ihm nicht nur mit vorzüglicher Höflichkeit, sondern wahrhaft herzlich empfangen, indem er uns im Namen seines Vaters als erstes Fremdenregiment aufnahm. So erhielt ich mir und allen meinen Kameraden unsere Stellung in Neapel.

In Ruhe vergiengen indessen die Jahre bis zur schmähhlichen Juliusrevolution 1820, welche die Gottlob kurz dauernde Constitution unglückseligen Andenkens mit sich brachte. Ich befand mich damals als Oberster des 9. Regiments in Trapani, einem befestigten Kriegsplatze mit 25,000 Einwohnern. Wenig Tage nach der Revolution in Neapel machte Sizilien seine Gegenrevolution, sich unabhängig und der neapolitanischen Regierung feindlich erklärend. Dies war für mich eine der kritischsten Zeiten und die in welcher ich alle Energie und Stärke des

Charakters und des Geistes entwickelte, deren ich fähig bin, um die Stadt, die Truppen und mich selber vor dem Untergange zu retten. Ich war schon früher mit dem Fremdenregiment in Trapani gewesen, und hatte, eingedenk früherer Gräuelszenen auf Sizilien, mir auf alle mögliche Weise die Liebe und Achtung der Einwohner zu erwerben gesucht, und auch so vollkommen meinen Zweck erreicht, daß, als ich im Jahr 1820 dorthin zurückkehrte, ich von der Einwohnerschaft Trapani's mit lautem Jubel empfangen wurde; besonders von einem großen Theil des Adels, der mir bis auf vier Meilen entgegenfuhr. Zwischen den Städten Palermo und Trapani besteht ein alter und eingewurzelter Haß, so daß die Trapaneser, als in Palermo die Revolution ausbrach, nicht an den Handlungen der Palermitaner Theil nehmen wollten, sondern der Regierung von Neapel treu blieben. Diese Weigerung erregte in Palermo den höchsten Zorn, und es wurden dreitausend Räuber, zum größten Theile der Auswurf der Kerker und Galeeren gegen Trapani geschickt. Ich als Commandant traf sogleich, in Verbindung mit dem Ausschuß für öffentliche Sicherheit die geeigneten Maßregeln um den Angriff zu vereiteln. Unglückseliger Weise aber brach am gleichen Tag als die Rebellen schon, die Landhäuser und Dörfer ringsumher verbrennend, die Einwohner derselben niedermegeland, gegen die Stadt heranrückten, in meinem Regimente selbst ein Aufstand aus; es drohte die Stadt zu verlassen und gleich nach Neapel zurückzukehren. Ich suchte durch Ueberredung die Aufrührer in ihrer Pflicht zu halten, und von diesem unwürdigen Vorhaben abstehen zu machen, und es gelang mir wirklich daß sie von neuem der Fahne den Eid der Treue leisteten; aber nach etlichen Stunden empörten sich etwa fünfzig Soldaten von neuem, und wollten sich unter Drohungen und Berwünschungen entfernen. Meine Geduld riß, und ohne im Geringsten an die möglichen Folgen eines solchen strengen Schrittes in so mißlichen Umständen zu denken, ließ ich mit Waffengewalt dieses Gesindel in's Gefängniß werfen, und entwaffnete dann mit einer Kriegslist das ganze Regiment, nachdem ich dasselbe in seine Casernen unter der Aufsicht der

treugebliebenen Offiziere und Unteroffiziere, hatte einschließen lassen. Nach diesem kühnen Schritte war um mich, meine Offiziere und die Stadt zu retten kein anderer Ausweg übrig, als mich an die Spitze der Bevölkerung zu stellen, um das Regiment einestheils im Zügel zu halten, andernteils die äußeren Feinde zu vertreiben. Während aller dieser Begebenheiten hatten die Bewohner, ihr Eigenthum verbrennen und verwüsten sehend, sich tumultuarisch jeder wie er konnte bewaffnet. Der Sicherheitsausschuß, im Palaste des Senates versammelt, von dem Geschrei, den Drohungen und den verschiedensten Meinungen der Menge betäubt, war machtlos und muthlos. Keiner wollte gehorchen, jeder nach seinem Willen thun; es war das schrecklichste Bild der Auflösung jeder gesetzlichen Ordnung. Das war der Augenblick in welchem ich die Frucht meiner überlegten Aufführung genoß. Die Herzen der ganzen Einwohnerschaft waren mein; nur in mir sahen sie ihre Rettung. Mit Mühe durch die Menge mich durcharbeitend, gelangte ich in den Saal des Ausschusses und rief mit lauter Stimme in den Tumult, Stillschweigen gebietend. Man gehorchte mir auf der Stelle. Ich richtete an den Ausschuß und an das Volk mit aller Aufregung und Leidenschaft, deren meine Seele fähig ist, und welche die gebieterische Nothwendigkeit in diesem Augenblicke forderte, ungefähr folgende Worte: „Einwohner von Trapani! Zu euch rede ich, denen eure Ehre, euer Leben, eurer Gattinnen und Töchter Ehre und Leben lieb und heilig ist, zu denen welche das Vaterland, die Religion, welche alles Heiligste und Theuerste das wir auf Erden besitzen, zu schützen bereit sind. Hört mich und gehorcht, und ihr werdet gerettet und siegreich sein; ich werde euch die Gefahr zeigen in der ihr schwebt, und die Mittel ihr zu entgehen. Ich kann euch nicht verschweigen daß ihr wenig oder keine Hülfe von den mir untergebenen Truppen zu erwarten habt; ich habe sie entwaffnen müssen, um noch größerer Gefahr zu entrinnen. Vor euren Mauern schweifen dreitausend Räuber, die jetzt eure Häuser niederbrennen, euren Besiß verwüsten. Eure edle Stadt besitzt eine mehr als doppelt so große Zahl tapferer Männer, vor deren Erscheinen die von Palermo

ausgespiceenen Banditen wie Staub vor dem Winde verschwinden werden. Um dieß zu erreichen will es Entschluß, Waffen und Gehorsam. Das erstere werdet ihr in euch finden, mit dem zweiten werde ich euch versehen, und ich hoffe daß ihr mir das dritte nicht versagt. Denn ohne Gehorsam und Subordination ist nichts zu vollbringen.“ — Sehend daß meine Worte ihre Wirkung nicht verfehlt hatten, wendete ich mich sodann zum Herzog von Castelmonte, meinem besondern Freund, zum Baron Moharte, und andern Edelleuten, die ich in der Menge bemerkte: Herr Herzog, sagte ich, Herr Baron, und Sie Alle — ich nannte sie bei Namen — geben Sie das erste Beispiel, gehen Sie ohne Verzug auf den Platz hinunter, bewaffnen Sie sich, und versammeln Sie um sich alle ihre Freunde, Angehörige und übrigen Sie etwas vermögen. In wenigen Augenblicken werde ich mit dem Sicherheitsausschusse dort erscheinen und ein Corps organisiren, das, so Gott will, schon heute Abend triumphirend, siegreich und gerächt in unsere Mauern wieder einziehen wird. — Im Augenblicke war der Saal leer, und ich befand mich allein mit dem Sicherheitsauschuß, welcher, mit den schmeichelhaftesten und herzlichsten Ausdrücken mir dankend, mir durchaus das Commando über diese improvisirte Armee übertragen wollte. Ich lehnte entschieden ab, es für angemessener haltend, daß ein Einheimischer dazu erwählt würde, da mir doch das Obercommando über das Ganze von Rechtswegen blieb. Ich setzte dies, sammt meinen Planen dem Auschuß auseinander, welcher nun den Herzog von Castelmonte zum Commandanten wählte, nebst 12 Hauptleuten für die einzelnen Compagnien. Dann stieg ich vom Auschuß gefolgt auf den Platz hinunter wo ungefähr 3000 Mann versammelt waren. Die Ernennungen wurden bekannt gemacht und ich ließ die Hauptleute ihre Compagnien formiren, aus dem Magazin 500 Flinten und Munition austheilen. Hierauf beorderte ich zwei Compagnien in den Senatspalast, zwei andere auf die Mauern; die Thore hatte ich, damit keine Nachricht von den Vorgängen hinausgelange, schon früher schließen lassen; den Rest der Mannschaft entließ ich mit dem Befehle sich jeden Augenblick bereit zu halten. Um drei Uhr

Nachmittags ließ ich Generalmarsch schlagen und um vier Uhr ungefähr marschirte ich, an der Spitze eines Detaschements von etwa 50 treugebliebenen Soldaten aus. An die übrige organisirte Mannschaft schloß sich eine Menge bewaffneten Volkes an, mit Pistolen, Mistgabeln, Sparren, zu Pferd, zu Fuß, zu Esel, eine wahrhaft komische Armee, doch voll Kühnheit und Nachdurst. Um nicht gleich bemerkt zu werden zogen wir zum entgegengesetzten Thore, längs der Meeresküste hinaus. Ungefähr eine halbe Meile von der Stadt entfernt schickte ich eine Colonne rechts gegen Marsala, eine gerade aus gegen Palermo, die dritte links längs dem Meere. Bei mir hielt ich das oben erwähnte Detaschement, und einige Einwohner. Wenig Minuten nachher begann das Feuer. Die Räuber, müde und betrunken, der Plünderung nachgehend und zerstreut, wurden auf allen Punkten von den braven Trapanesen geworfen, und nach sizilianischer Weise ohne Schonung niedergemacht. Nach einer Stunde, bemerkend daß das Feuer sich immer mehr entfernte, gieng ich auf der Straße von Palermo weiter, und um 23 Uhr ungefähr ließ ich Retirade schlagen und gieng nach Trapani zurück, gefolgt von seinen siegreichen Bewohnern. Die Mauern der Stadt waren von einer ungeheuren Menschenmenge bevölkert, die mit lautem Freudengeschrei uns festlich empfing. Dies war einer der denkwürdigsten Tage meines Lebens.

Am darauf folgenden Tage wurde eine zweite Jagd auf die Räuber gemacht, die wiederum gänzlich geschlagen wurden und sich auf 30 Meilen weit darauf zurückzogen. Ich mußte, da der Platz in Belagerungszustand erklärt war, alle Regierungsgewalt auf mich nehmen. Ich schuf eine kleine Flotte mit zwölf Kanonen um den zahlreichen Matrosen Beschäftigung zu geben, und mich gegen Angriffe von Palermo aus zu schützen. Diese machte einige Beute, unter anderm die einer Brigg, Marianna, ein früheres Corsarenschiff, das ich mit 12 Feldstücken ausrüsten und bis gegen Palermo kreuzen ließ. Zu meinem Unglück kamen von Neapel Hülfsstruppen, welche die Pest der Carboneria mit sich brachten, und nicht nur ihre Kameraden, die sich indessen meinen Befehlen wieder gefügt hatten, sondern auch einen großen

Theil der Einwohnerschaft anstecken; so daß ich, da ich nach Pflicht und Gewissen handelte, allmählig Vielen verhaßt zu werden anfing, und von diesen Sektirern zum Tode verurtheilt wurde. Wirklich wäre ich ohne die rettende Hülfe der Vorsehung, die mich aus so vielen Gefahren errettet hatte, mit verschiedenen der besten Offiziere meines Corps in meinem Bette niedergemeßelt worden. Nachdem durch den Telegraphen diese Sache nach Palermo war gemeldet worden, wurde ich nach Messina versetzt. Auch hier hatte ich von diesen Sektirern viel zu leiden, weil es bekannt war, daß ich dem neuen Regierungssystem sehr abhold war, und viel mit dem Fürsten Scaletta und einigen Generalen umgieng, die meine Ansicht theilten. Durch viele anonyme Briefe gewarnt, auf meiner Hut zu sein, beauftragte ich einen Mann auf den ich vertrauen durfte, sich zu vergewissern, ob wirklich etwas gegen mich im Plane sei. Dieser, obwohl vom Hause, kehrte nicht wieder; zeigte mir aber durch ein mit verstellter Handschrift geschriebenes Billet an, daß wirklich nach meinem Leben getrachtet, und die That bald geschehen werde. Ich entschloß mich also zum Platzkommandanten General Rosarol, der sich willkürlicher Weise der Regierungsgewalt bemächtigt hatte, zu gehen, und ihn zu ersuchen mich anderswohin zu versetzen. Ich fand ihn mit mehreren Personen an der Tafel. Er empfing mich barsch, da er mich wegen meiner Treue gegen den König haßte; lud mich jedoch zum Sitzen ein und bot mir ein Glas Wein an. Ich schlug es auf höfliche Weise aus, bemerkend, ich hätte schon gespeist, und ich tränke nie nach Tisch. Bei dieser Antwort wurde er wüthend, und schrie: „Jetzt sehe ich wie du eigentlich denkst! jetzt sehe ich daß du wirklich mein Feind bist! Wenn ein Schweizer von seinem Landsmann eine solche Einladung nicht annimmt, so ist es der klarste Beweis seiner Feindschaft.“ Darauf in höchster Wuth aufspringend zog er ein langes Stilet, und drohte auf mich loszustürzen. Ich verdanke mein Leben seiner Frau, die neben ihm saß, und einem Marineoffizier, die sich ihm entgegenstürzten, und ihn am Gelingen seines Vorsazes verhinderten. Mit donnernder Stimme befahl er darauf mich in die Citadelle zu bringen, mir zrusend,

ich würde am andern Morgen zugleich mit den Generälen Marchese Nunziante und Clari erschossen werden. Ich war waffenlos, und mußte mich drein schicken, um so mehr als so gleich die Wache seines Palastes mich umringte. Ich wurde in ein unterirdisches Gefängniß gebracht. In der Nacht kam ein Piquet Grenadiere um mich abzuholen. Das Gerassel der Ketten und Schlösser hörend, und sie eintreten sehend, glaubte ich nicht anders als sie wollten mich zum Tode führen. Indessen hatten zahlreiche Deputationen der Stadt zu meinen Gunsten auf den General doch so viel Wirkung gehabt, daß er das Aeußerste nicht wagen durfte. Ich wurde in meine Wohnung zurückgebracht, und so lange streng bewacht bis endlich Rosarol selber abgesetzt wurde. Er floh nächher nach Spanien und wurde als Rebell, freilich nur in contumaciam, zum Tode verurtheilt.

Für alle diese Leiden und Kränkungen, die ich meiner Treue wegen erfuhr, wurde mir keine Belohnung; für die Vertheidigung von Trapani erhielt ich das Ferdinandskreuz.

Endlich kamen die Oesterreicher, und ich gieng mit meinem Regimente nach Bajä. Die Truppen wurden aufgelöst. — Um nicht zu lang zu sein, gehe ich über Manches dieser Zeit stillschweigend hinweg. Niemand, der es nicht selber mit angesehen, kann begreifen wie viel Unglück eine Revolution nach sich zieht.

Im September wurde ich zum Präsidenten des Kriegsgerichts für die terra di Iovoro, Molise und die drei Abruzzen ernannt; ein Tribunal des Schreckens, beauftragt das Königreich von den Landstreichern zu säubern, deren es viele tausende gab. Es kamen grauenhafte Fälle vor, und solche in denen bis zu 22 Personen zugleich zum Tode verurtheilt wurden, übrigens wohlverdiente Strafe. — Nacher wurde ich zu manchen minderwichtigen Aufträgen bis September 1829 verwendet, bis man mir das Militär-Commando dieser Provinz übergab; von welchem ich 1833 zu dem der Provinz Aquila übergieng. 1835 wurde ich vom Könige zum Commissär mit dem alter Ego für die Grenze ernannt, eine Ehrenstelle des höchsten Vertrauens, und mit der ausgebreitetsten Vollmacht. 1840 erhielt ich wieder

das Commando dieser Provinz, wo ich mich wohl und zufrieden fühle unter einer Bevölkerung deren Achtung und Zuneigung ich mir erworben habe.

Das ist, lieber Bruder, einiges aus meinem Militärleben. Wenn Gott uns in diesem Leben noch einmal einander begegnen läßt, werde ich dir noch Anderes und sehr Interessantes mündlich mittheilen, das ich, um mich kurz zu fassen, hier mit Stillschweigen übergangen habe.

Weitere Notizen. (Fragment.) 1854.

Ich glaubte und hoffte mein Leben ruhig im Commando der Provinz von Teramo zu beschließen; aber die Ereignisse, die von 1848 an die Verhältnisse von fast ganz Europa umgestalteten, verwiesen den gehofften Frieden in's Reich der Träume, da auch dieses Land von Unruhen, blutigen Aufständen und den Schrecken des Bürgerkrieges heimgesucht wurde.

— 1843 sah ich zum letzten Male und auf kurze Zeit unsere lieben Berge. Auf dieser Reise hatte ich die günstigste Gelegenheit die Stimmung von ganz Italien, die mich schon damals den später ausgebrochenen Sturm vorahnen ließ, kennen zu lernen. Ich indessen, meine Lage und Pflicht als erste militärische Behörde der Provinz Abruzzo, die an den Kirchenstaat grenzt, bedenkend, suchte immer mehr die Achtung und Zuneigung der Einwohner durch strenge Rechtlichkeit mir zu erwerben, und wirklich kann ich mir das Zeugniß geben, daß ich dies in der ganzen Provinz vollkommen erreichte.

So verflossen vier ruhige Jahre. Aber mit dem Tode des Papstes Gregor XVI. und der Erwählung Pius IX. trat der Wendepunkt ein, und die Umsturzpartei erhob ihr Haupt. Bald erfolgte der Aufstand in Rimini und ich mußte ernsthaft darauf denken, dem kommenden Sturm die Spitze bieten zu können. Somit wandte ich mich durch den Obersten Nunziante, Herzog von Magnano, gleich an den König um von demselben bestimmte Weisungen zu erhalten. Aber schon am Abend des 28. Januar